

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Fröhlich, Eduard Franz Ludwig

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

bekleidete, berief ihn im Jahr 1870 das Vertrauen der deutschen Kriegsverwaltung nach Straßburg zur Vernehmung der Funktionen eines Generalsekretärs (Unterpräfekten) bei der Präfektur. Seine dortige erspriessliche Thätigkeit wurde von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser im Jahre 1871 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes am weißen Bande anerkannt, nachdem ihm zuvor schon, am 28. Dezember 1870, der Großherzog das Ritterkreuz erster Klasse des Zähringer-Löwen-Ordens mit Schwertern am Ring verliehen hatte. Unterm 11. März 1871 als Amtsvorstand nach Konstanz versetzt, erhielt Flad daselbst am 23. Mai 1874 den Titel als Stadtdirektor; am 10. Oktober 1876 endlich wurde er in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg versetzt. Flad war ein Mann von reichem Wissen, von großem Fleiß und von äußerster Treue in seinem Berufe; was ihm aber in diesem und in seinem übrigen Wirken besonders zu statten kam und ihm allerorts die Herzen rasch gewann, war der hohe Takt und die ungemeine persönliche Liebenswürdigkeit, die ihn schmückten. Sie machte ihn denn auch seinen Freunden überaus theuer. Dank dem Vertrauen, welches er genoß, wurde er wiederholt in die evangelische Generalsynode und in die Kirchenvertretung der evangelischen Gemeinde zu Heidelberg berufen. Zu Anfang Februar 1878 wurde Flad von einer Krankheit befallen, die sich zum Typhus ausbildete und am Abend des 22. Februar seinem segensreichen Leben ein Ziel setzte. In ihm verloren seine Wittve, die Tochter des Professors Neuber zu Wertheim, und seine Kinder den zärtlichsten Gatten und Vater, seine Geschwister und Verwandten ein treues Familienglied, seine Freunde einen hochwerthen Freund, die öffentlichen Interessen einen hervorragenden Förderer, der Staat einen ausgezeichneten Beamten. (Karlsruher Zeitung 1878, Nr. 50.)

#### Eduard Franz Ludwig Föhlisch,

Sohn des Geh. Rathes und Gymnasiumsdirectors Johann Gottlob Erdmann Föhlisch (s. Bad. Biogr. I, 255), wurde in Wertheim am 12. August 1816 geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in einer Privatschule genossen hatte, machte er als Gymnasiast alle Klassen der Gelehrtenschule in der alten Kapelle des hl. Kilian zu Wertheim durch, welche von dem Grafen Ludwig von Löwenstein 1604 den Wissenschaften zum Wohnsitze angewiesen worden war und bis zur Eröffnung des neuen Gymnasiumsgebäudes 1871 demselben Zwecke diente. Wie Jeder, der aus innerem Drange sich den Wissenschaften widmet, mit dem Bestreben eines Faust und mit der Erwartung, jetzt alle Räthsel, welche die menschliche Brust bewegen, gelöst zu sehen, die geweihte Stätte, wo zumeist die Wissenschaft gepflegt wird, betritt, so war es auch bei Föhlisch, als er 1834 die Universität Heidelberg bezog. Während 3 Semestern widmete er sich der Theologie, welche als die Wissenschaft von den göttlichen Dingen das Fundament abgeben sollte, auf dem er das Gebäude der eigenen Bildung aufbauen wollte. Außerdem hörte er die philologischen Vorlesungen Creuzers, Vährs und Kaisers, und gab sich, da in dieser Zeit die Hegel'sche Philosophie die Gemüther der studirenden Jugend gewaltig ergriff und durch die Lehre eines Strauß die Orthodorie erschütterte, aber die studirende Jugend auch zu fleißigem Studium der Philosophie aufgefordert wurde, um zum Kampfe auf dem Gebiete des Geistes daher die Waffen zu holen, diesem Studium in hervorragender Weise hin. Mit dem gleichen Eifer studirte er Geschichte. Von Heidelberg wandte er sich nach Berlin, wo er neben den theologischen, philosophischen und geschichtlichen Studien unter Zumpt's und Voedk's Leitung Philologie studirte und im Herbst 1837 mit der Erkenntniß nach Hause zurückkehrte, daß das Feld seiner zukünftigen Wirksamkeit in der Schule, nicht auf der Kanzel zu suchen sei. Im Herbst 1838 machte er sein Staatsexamen und wurde sofort als Lehramtspraktikant an der Wertheimer

Anstalt verwendet; nach dreijähriger Wirksamkeit erfolgte seine definitive Anstellung. Die Zeit seiner ersten Wirksamkeit war eine für die Anstalt selbst sehr sorgenvolle und doch mit der Erfüllung der sehnlichsten Wünsche des Kollegiums nicht allein, sondern aller Einwohner Wertheims gekrönt. Denn durch das Fürwort des allverehrten und für die alte Anstalt sehr besorgten Fürsten Georg, welcher Ephorus der Schule war, wurde endlich erreicht, daß der Anstalt das alte Recht und der Titel Lyceum, den sie bescheiden abgelegt hatte, gesichert wurde, und überhaupt zeigte sich von da an die landesherrliche Fürsorge für die Anstalt des standesherrlichen Grenzlandes im hellsten Lichte. Das Jahr 1847 war für Föhlich bedeutungsvoll durch seinen Eintritt in eine in jeder Beziehung glückliche und mit vortrefflichen Kindern gesegnete Ehe. Das folgende Jahr mit seinen Stürmen beunruhigte die Lehrer der Anstalt wenig, die auch bei den starken Bewegungen des politischen Lebens ihrem stillen Berufe mit Ausdauer sich hingaben. Die zwei folgenden Jahrzehnte von 1848 bis 1868 waren für Föhlich, wie er wiederholt erklärte, die glücklichsten. Er lebte nur seinem Berufe und seiner Familie; mit wahrer Begeisterung arbeitete er an der Bildung der Jugend, sei es, daß er die Schriften der Alten erklärte, sei es, daß er — und dieses war für ihn das anziehendste — in Prima den Unterricht im Deutschen und in der Geschichte ertheilte, welche Klasse ja doch für die Schicksale, die Sprache und die Schriften des Vaterlandes am meisten Bedürfnis und Verständnis hat. Auch beschränkte er seine Wirksamkeit nicht auf das Gymnasium, sondern, damit auch die weibliche Jugend Wertheims nicht in der Bildung zurückbleibe, gründete er mit gleichgesinnten Kollegen eine Art höherer Töchterschule, der er sich zum Wohl seiner Mitbürger mit größtem Fleiße und Aufopferung annahm. Wenn Föhlich auch mitunter äußerte, daß er in seinem Wirken nicht das Ziel erreiche, das er sich vorgesteckt habe, — und bei welchem gewissenhaften Lehrer ist dieses der Fall! — so war er doch sich voll Freude bewußt, daß in seinen Lehrstunden die beste Frucht der Geschichte bei der Jugend zur Reife gedieh, nämlich sittliche Begeisterung und Vaterlandsliebe. Und daß nicht jedes Samenkorn gedieh, das er aussäete, mochte ihn bisweilen mißmuthig machen, — doch hielt dieses nur kurze Zeit an. Das Horazische Nil admirari, das sein eigenstes Eigenthum geworden war und das, verbunden mit seinem Humor, ihn zum liebenswürdigsten Gesellschafter machte, hatte auch in der Schule seine Wirksamkeit. Denn daß nicht alle Wünsche dem Sterblichen erfüllt werden, war er sich wohl bewußt, und selbst Vielen, was das Leben den Menschen Angenehmes bietet, entsagen zu können, das hatte er in Folge seiner von jeher schwächlichen Gesundheit lernen müssen. Schon als Knabe war er vielfach an gastrischen Fiebern erkrankt und als er 1834 in der Augusthize über die Odenwaldberge heimelte, trug er den Keim zu einem Nervenfieber in sich, das ihm das Gefühl der vollen sich selbst vergessenden Gesundheit für immer raubte. Der dadurch herbeigeführte Zustand zwang ihn zu einem höchst regelmäßigen Leben, zu vielfachem Aufenthalt im Freien, zur Sammlung aller Kraft für den Beruf, aber es verdüsterte auch, wie er selbst oft klagte, seinen heiteren Sinn, machte ihn schen, ängstlich, erregbar und hinderte ihn vielfach in seiner Wirksamkeit. Bei Beginn des Schuljahres 1868/69 fesselte ihn ein Nervenfieber Monate lang an das Krankenbett. Nur langsam erholte er sich wieder, aber die frühere Kraft kehrte nicht mehr zurück. In dieser Zeit standen dem Gymnasium in Bezug auf das Lehrpersonal große Veränderungen bevor; denn alte bewährte Lehrer, Männer, die sich um die Anstalt durch eifrige Pflege der Wissenschaften große Verdienste erworben hatten, traten in den Ruhestand, andere jüngere und bewährte Kräfte traten in bessere Stellungen und übernahmen die Direktionen von andern Gelehrtenschulen. Jetzt wurde Föhlich in Folge seiner

bisherigen segensreichen Wirksamkeit trotz seiner mißlichen Gesundheitsverhältnisse die Direktion übertragen. Zwei Ereignisse noch besonders wichtiger Art fielen in diese Zeit, das eine wichtig für die ganze Nation, — der siegreiche Krieg von 1870/71, — das andere wichtig für die Stadt Wertheim, nämlich die Eröffnung des neuen Gymnasiumsgebäudes. Die Erfolge jenes Krieges und die damit eingetretene Einigung des deutschen Vaterlandes begeisterten Föhlisch so, daß er Fahn's bekannte Worte auf sich anwendete: »Deutschlands Einheit war das Morgenroth meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.« Und wie hier das allgemeine Interesse des Vaterlandes ihn zur Begeisterung antrieb, so wurde in dem Neubau des Gymnasiumsgebäudes einer seiner heißesten Wünsche erfüllt, und unter glückverfündenden Auspizien fand unter seiner Leitung der Umzug in das neue stattliche Gebäude im August 1871 statt. Im Jahre 1872 wurde Föhlisch mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Bähringer Löwenordens ausgezeichnet. Leider war es dem vortrefflichen Gelehrten und Lehrer nicht lange mehr vergönnt, an der Spitze der Anstalt zu stehen, an welcher er durch lange segensreiche Wirksamkeit gegläntzt hatte. Wiederholt wurde er von Fieberanfällen heimgesucht und ein solcher im Herbst des Jahres 1874 zwang ihn, seine Zuruhesetzung zu erbitten, die ihm auch in der ehrenvollsten Weise unter Anerkennung seiner Verdienste und unter Ernennung zum Geh. Hofrath im Herbst 1875 zu Theil wurde. Seit dieser Zeit lebte er, befreit von den aufregenden Sorgen der Direktion und ihrer Verantwortlichkeit, den steten Ursachen der Verschlimmerung seines Zustandes, in der größten Zurückgezogenheit aus dem öffentlichen Leben nur seinen Studien und seiner Gesundheit. Dadurch, sowie durch die sorgsamste Pflege von Seiten seiner Angehörigen und durch vielfachen Aufenthalt im Freien schien er sich auf erfreuliche Weise zu erholen und selbst der harte Winter des Jahres 1879/80, der so viele Opfer verlangte, verschonte ihn. Der kommende Frühling brachte Schlimmes; eine Erkältung, und in Folge davon ein heftiger Bronchialkatarrh machte seinem Leben am 31. März 1880 ein rasches Ende. Als Ergänzung seiner Charakteristik möge dieser kurz gehaltenen biographischen Skizze folgende Stelle aus dem Album des Gymnasiums hier beigelegt werden. Er schreibt: »Der Kreislauf meines Lebens ist damit zu seinem Anfange zurückgekehrt: aus einem öffentlichen Lehrer bin ich wieder Privatschüler geworden, der nur noch zu lernen hat. Aber meine besten Wünsche bleiben der Anstalt, dem Angelpunkte meines Lebens: Mögen meine verehrten Amtsgenossen jetzt und künftig sich in ihr so heimisch und wohl fühlen als ich einst, und mit besseren Kräften und Erfolgen die Jugend zu edeln Menschen und guten Bürgern heranziehen! Möge das Gymnasium noch lange dem Zuge der Zeit siegreich widerstehen, möglichst früh die Schüler in höheren Volks- oder Bürgerschulen, in mathematischen oder philologischen Vorbereitungsclassen nach Vermögens- oder Berufsunterschieden sich gegenüber zu stellen, wie sonst nach Bekenntnissen oder Vaterländern.« Föhlisch verbleibt das liebe- und ehrenvollste Andenken seiner Kollegen und Freunde! \*

#### Karl von Freyendorf

war der Sohn des Majors, späteren Präsidenten des Kriegsministeriums, Generalleutenants Karl Eugen Wilhelm von Freyendorf (vgl. Bad. Biogr. I, 258) aus dessen erster Ehe mit Louise Dorothea, geb. Freiin von Menzingen. Er wurde am 5. August 1809 zu Menzingen geboren, während sein Vater als Führer der badischen Artillerie in der Schlacht bei Wagram schwer verwundet, in Wien lag. von Freyendorf hatte sich, in dem Gedanken an seine junge Gattin, für welche er sein Leben erhalten wollte, das zerschmetterte Bein noch auf dem Schlachtfelde abnehmen lassen. Wie der Gattin mit Rücksicht auf